

Monatsblätter.

Herausgegeben

von der

Gesellschaft für Pommerische Geschichte
und Altertumskunde.

Der Nachdruck des Inhaltes dieser Monatsblätter ist unter Quellenangabe
gestattet.

Was bedeuten die Namen „Stubbnitz“ und „Stubbenkammer“?

Die Deutung der Ortsnamen Stubbnitz und Stubbenkammer hat von jeher große Schwierigkeiten gemacht. Der den beiden Worten gemeinschaftliche Wortstamm kehrt auf Rügen noch mehrfach wieder. Eine Wieje nördlich vom Baumhaus Hagen in der Stubbnitz heißt „Große Stubben“, eine Uferpartie zwischen Stubbenkammer und Kriewitz heißt „Stubbenhörn“*),

*) Das Wort — hörn oder — hürn zur Bezeichnung eines hornartigen gebogenen Geländes oder, wie Grümbke (Darstellungen von der Insel Rügen I S. 33) will, zur Bezeichnung einer einwärts gebogenen Ecke, eines einspringenden Winkels, kommt auf Rügen häufiger vor, besonders in Zusammensetzungen, so Pieperhörn (Uferpartie zwischen Stubbenkammer und Kriewitz), Heidhörn (Uferstelle unterhalb von Crampas), Sommerhörn (Uferpartie bei Lohme), Königshörn (Ufervorsprung bei Glowe auf Faßmund), Bullerhörn (Uferpartie des Wieker Boddens), Schaafhörn auf Ummanz, Grothhörn und Unhörn (die westlichen Fortsetzungen des Roten Sees unterhalb von Bergen a. N.), Schellhorn (eine Waldparzelle bei Zirkow Kbf.). Zum Vergleiche führe ich an, daß die Landungsbucht am Nordkap den Namen Hornswiken führt. Im Korr. f. niederdt. Spr. XVII S. 87 wird jedoch hürn als „Winkel“ gedeutet.

im Rsp. Posenitz liegen die Ortschaften Groß-Stubben und Klein-Stubben (in der Roeskilder Matrikel vom Jahre 1318 Stubbe geschrieben), und endlich war vom 14. bis in das 18. Jahrhundert auf Rügen eine adlige Familie von Stubben angehoren.*)

Daß der Wortstamm, welcher den verschiedenen, mit Stubben zusammengesetzten Ortsnamen zu Grunde liegt, ein slawischer ist, ist mit ziemlicher Bestimmtheit anzunehmen — schon wegen der Endung — iz in Stubbnitz — und wird auch von keinem der neueren Erklärer angezweifelt. Nichts desto weniger haben die ältesten Erklärungsversuche das Wort als deutsches aufgefaßt und demgemäß zu deuten unternommen.

Die früheste Erklärung des Wortes wird durch eine volksethymologische Deutung des Wortes Stubbenkammer versucht. Sie knüpft an die alte rügensche Volksfage an, welche berichtet, daß die Seeräuber Klaus Störtebecker und Gödecke Michael

*) Diese Familie ist in Bagmihls Pom. Wappenbuch nicht mit aufgeführt, darum seien einige Notizen über dieselbe hier beigebracht. In der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts kaufte Heinrich von Stubben einen Hof in Goetemitz, drei Hakenhusen groß, von dem Stralsunder Bürger (späteren Bürgermeister) Albert Hövener; Heinrichs Sohn Arnold von Stubben veräußerte dieses Erbe 1365 an Anton Raak. — Im Jahre 1391 verkaufte Peter von Stubbe seinen Hof in Pappelvyffe an Eler Burow, Ratmann zu Stralsund. — Im 14. Jahrhundert wohnten die von Stubben als Aftierlehnleute des Hauses Putbus zu Glowitz im Rsp. Casnewitz. — Im Jahre 1507 verkaufte Claus Stubbe einen Hof in Dubbenitz an Heinrich Normann. (Vgl. v. Bohlen: Gesch. des Geschlechts von Prassow II, S. 39, 48 f., 82, 143.) Die letzten Mitglieder der Familie scheinen zwei Schwestern, Amalia E. und Cordula M. v. Stubben gewesen zu sein, die in Bergen a. N. wohnten und 1766—1770 um einen Rechtstitel an dem Gute Gustow prozessierten (Mitteilung des Herrn Archivar Dr. Grotefend). Ob das Gut Stubben, dessen Teilung in Groß- und Klein-Stubben erst in neuerer Zeit erfolgt ist, in irgendwelchen Beziehungen zu der Familie von Stubben gestanden hat, habe ich nicht ermitteln können. Seit ungefähr 1500 gehörte Stubben als Pertinenz zu Frankenthal, und letzteres ist ein altes Familiengut derer von Gagern.

gegen Ende des 14. Jahrhunderts in der Stubbenkammer gehaust und dort eine Niederlage ihres Raubgutes gehabt haben sollen. Davon nun, daß die Seeräuber dort ihre „Stube und Kammer“ hatten, soll der Name Stubbenkammer entstanden sein. Diese bis ins 17. Jahrhundert zurückgehende und vielleicht noch ältere Deutung des Wortes findet sich in der Literatur zum erstenmal, so weit ich sehe, bei Wackenroder. Dieser berichtet in seinem vor 1710 vollendeten, aber erst 1730 bez. 1732 gedruckten *Alten und Neuen Rügen* S. 54: . . . „Claus Störtebecker und Gädcke Michel, die ihren See-Raub in der Stubbniz auf Fasmund, die Kammer genannt, in einer gemachten Höle des jähen Vorgebürges verbargen und verwahrten . . . Es stehen einige in den Gedanken, als wenn in der Stubben-Kammer von diesem Golde keine geringe Portion möge begraben liegen, wiewohl die lange Zeit und Ungewitter die Spuhr sothaner Kammer gar unkenntlich gemacht, und die alten Mährlein vor keine Wahrheit können ausgegeben werden.“

Der nächste, der sich mit der Frage beschäftigt hat, ist Albrecht Georg Schwarz in seiner *Kurzen Einl. zur Geogr. des Norder-Deutschlandes, Greifswald* [1745], S. 96 f. Er ist der erste, der das Wort Stubbenkammer — wenigstens in seiner zweiten Hälfte — auf die slawische Sprache zurückgeführt hat. „Das Vor-Gebirge,“ sagt er, „heißt die Stubben-Cammer, welches bedeutlicher Stubben-Cammen oder Cammin heißen sollte. Denn es ist ein ganz abschüssiges Kreid-Ufer, das so erhaben ist, daß drey Kirch-Thürme über einander stehen könnten und doch die Höhe desselben nicht erreichen würden. In der Slawischen Sprache aber heißt „Camen“ einen Stein oder Felsen.“

Bei Grümbe (*Darstellungen von der Insel Rügen* I S. 104) lesen wir, daß die Stubbeniz oder Stubbniz vom gemeinen Manne auf Fasmund „de Stoow“ genannt werde, und da er dieses Wort für plattdeutsch hält, so bemüht er sich (I S. 49 f.) — wiewohl vergeblich — das Wort auf plattdeutsch stuw d. i. stumpf oder stuwon d. i. abstufen, abstumpfen zurückzuführen,

und ebenso könnte nach seiner Meinung Stubbenkammer aus plattdeutsch Stoowenkammer (Eckammer der Stoowe) entstanden sein. Die Zurückführung der zweiten Hälfte des Wortes „Stubbenkammer“ auf das slawische kamen scheint aber auch ihm plausibel; indessen bleibt ihm das Wort „Stubbenstein“ dann immer noch rätselhaft, und er verzweifelt daran, das Wort in befriedigender Weise zu erklären.

Bald nach Grümbkes Tode kam man auf den Gedanken, nicht nur die zweite Hälfte des Wortes Stubbenkammer, sondern auch dessen erste Hälfte aus dem Slawischen herzuleiten. Wie es scheint, ist E. Boll (Die Insel Rügen, Schwerin [1858], S. 47) der erste gewesen, der diese Ableitung ausgesprochen hat. Er sagt zwar vorsichtigerweise, die Etymologie des Namens sei sehr zweifelhaft, aber am wahrscheinlichsten dünkt ihm die Herleitung von den slawischen Worten stopien — kamen d. i. Stufen-Stein oder -Fels — „eine Bezeichnung, welche auf die oft horizontal abgeschnittenen, sich terrassenförmig nebeneinander erhebenden Partien des Kreideufers ganz anwendbar wäre.“ Auch erinnert er daran, daß ähnlich lautende Namen sich auch in anderen Gegenden finden; die noch jetzt von Slawen bewohnt werden, wie z. B. in Croatien, wo ein Ort mit Namen Stubika liegt.

Dieselbe Ableitung findet sich auch bei Beyerzdorf in seinen Slawischen Streifen (Balt. Stud. 33, 1, S. 57). Das Wort Stubbnitz deutet er als slawisch stopnica, „im ursprünglichen Sinne das treppenartige, staffelförmige Ufer, später übertragen auf die dahinterliegende waldige Gebirgspartie, die heute noch einen schönen Forst trägt“, und Stobbenkammer als slawisch stopnica kamjenna „das steinige Staffelufer“.

Einen weiteren Fortschritt auf dem einmal betretenen Wege brachte G. Jacob (Das wendische Rügen, Balt. Stud. 44 S. 145 ff.). Auch er deutete Stubbnitz als stopjenica „Stufenland, ein beständiges Auf und nieder“; aber Stubbenkammer soll entstanden sein aus Stopjen[nje] ko mor[ju] d. i. „Stufen zum Meer“.

Dieses scheinbar sehr plausible Deutung hat allgemeine Anerkennung gefunden, und es hat, wie es scheint, in den letzten Jahren niemand mehr an der Richtigkeit der Deutung dieser zweifellos slawischen Ortsnamen gezweifelt. Auch ich habe die Jacobschen Erklärungen seiner Zeit in meine Rügenischen Skizzen, Greifswald 1898, S. 74 arglos mit übernommen. Neuerdings sind mir aber doch Zweifel aufgestiegen, und zwar zunächst gerade bezüglich der Deutung des Wortes „Stubbenkammer“.

In der Nähe der Stadt Bergen a. N. liegt ein kleines Gehölz mit Namen „Graskammer“, und im Norden der Stadt Stargard i. P. lag bis vor ca. 80 Jahren ein Gehölz, welches den Namen „Prückkammer“ führte und welches eine eigenartige Sputzgestalt, den „Water Bümke“, beherbergte (Balt. Stud. 21, 1, S. 202 f.). Weder bei dem einen, noch bei dem anderen Gehölz ist das Meer in der Nähe oder sonst eine Beziehung zum Meere denkbar; auch Steine oder Felsen scheint es in oder bei diesen Gehölzen, wenigstens in größeren Massen, nicht gegeben zu haben. Wenn nun aber, wie doch als wahrscheinlich anzunehmen ist, das den drei Ortsnamen gemeinschaftliche Wort — kammer in allen drei Fällen dieselbe Bedeutung hat, so kann weder die Jacobsche Deutung von Stubbenkammer als „Stufen zum Meer“, noch die frühere Zurückführung von — kammer auf slawisch kamen richtig sein. Als ich nun ferner bei Beyerödorf (a. a. D. S. 49) fand, daß er den Namen des bei Garz a. N. gelegenen Gutes „Stubben“ auf slawisch stobno, stebno „der Bienenkeller“ zurückführte, da wurde ich erst recht stutzig, und es kamen mir nun auch Zweifel an der Richtigkeit der Zurückführung von Stubbnitz auf stopjen Stufe.

In dieser Verlegenheit wendete ich mich an den slawischen Sprachforscher, Herrn Prof. Dr. E. Mucke in Freiberg i. Sa., und erhielt von diesem nicht nur bereitwilligst Auskunft, sondern zugleich auch die Erlaubnis, seine mir mitgeteilten Deutungen publizieren zu dürfen. Er schreibt:

„Die bisherigen Deutungen von „Stubbnitz“ und „Stubbenkammer“, so sehr dieselben vielleicht auch auf den ersten Blick bestechen mögen, sind falsch und sprachlich unmöglich. Gewiß ist „Stubbnitz“ ganz slawisch, aber es kann nicht aus stopnica entstanden sein, weil der Niederdeutsche genau zwischen der Media b und der Tenuis p unterscheidet, wie es auch die Slaven tun und sicherlich auch die Elb- und Ostseeflawen taten. Die einzig richtige Ableitung ist die von altslawisch stübino = polabisch — obotritisch — rujanisch stobno und wie im Polnischen mit dumpfem o (= ó) vor den Labialen stóbno (sprich stubno) = sorbisch stebno d. h. „Bienenkeller“. Davon Stóbница = Stubnica (sorbisch Stebnica) d. i. die Gegend, bez. Waldung mit (vielen) Bienenkellern. Diese Bienenkeller wurden nur im Winter zum Schutz und Überwintern der Bienen in den Bienenbeuten benutzt, d. h. die Bienenbeuten aus der ganzen Umgegend wurden im Herbst in diese Keller im Waldesschutz geschafft und im Frühjahr wieder abgeholt; darum brauchte der Laubwald selbst nicht gerade Bientrift zu bieten.

Das Wort „Stubbenkammer“ besteht meiner Überzeugung nach aus zwei zusammengerückten Wörtern, von denen das erste slawisch (rujanisch), das zweite germanisch (deutsch) ist, und zwar ist das deutsche die Übersetzung des slawischen. Solche hybride Wörter und Komposita sind in dem germanisierten Slawengebiet gar nicht selten.*) Es ist demnach Stubno (stóbno = sorbisch

*) Hierfür kann ich gleich aus der unmittelbaren Nähe der Stubbnitz ein sehr bezeichnendes Beispiel anführen. Zwischen Falkenburg und Groß-Poiffow liegt am westlichen Rande der Stubbnitz eine Wiese, welche auf dem Westischblatt als „Lange Wiese“ bezeichnet ist. Als ich am 4. Oktober v. Js. in Falkenburg weilte, um das dort gelegene, von unberufener Hand geöffnete Hünengrab zu besichtigen, hörte ich zu meiner Verwunderung, daß die vorgenannte Wiese von den plattdeutsch sprechenden Bewohnern nicht die lange Wisch genannt wurde, wie ich vermuten mußte, sondern Lank-Wisch. Es ist klar daß sich in der volkstümlichen Bezeichnung der Wiese das slawische Wort lank d. i. Wiese erhalten hat, wofür der Verfasser des Westischblattes mißverständlich das deutsche Wort „lang“ einsetzte.

stebno) der Bienenkeller, die Bienenkammer und — kammer ist eben das deutsche, gleichbedeutende Wort dafür: „Kammer“, das ja im Mittelhochdeutschen und noch heute in den Dialekten nicht nur „Kammer“, sondern auch „Vorratsraum, Keller, Höhlung“ bedeutet. Es war da auf der Meerseite wahrscheinlich ein großer, recht geräumiger Bienenkeller oder vielleicht die in den Kreidefelsen eingehauene Kammer (Wohnung) eines Aufsehers über die Bienenkeller; denn solche Wärter wurden jedenfalls gehalten; auch gewährte die Bienenkellerwohnung gerade auf dieser Seite einen weiten Ausblick über das Meer zur Sicherung derselben gegen Überfälle von Seeräubern.

Das Gut „Stubben“ ist also bereits von Beyerzdorf richtig als Stubno (Stóbnó, Stebno) der Bienenkeller erklärt worden.

Die Benennung der bei Bergen gelegenen Waldparzelle „Graskammer“ ist jedenfalls rein deutsch („Vorratskammer an Gras“). Die zweite Hälfte des Wortes „Brützkammer“ ist gleichfalls deutsch; die erste Hälfte scheint slawisch zu sein, läßt aber keine stichhaltige Deutung zu; sie ist wahrscheinlich arg verstümmelt. „Kammer“ mit einem vorgelegten Bestimmungs- worte ist im deutschen Sprachgebiete überhaupt eine gar nicht seltene Benennung von Forst- und Landstücken (z. B. Rehkammer, Krautkammer) entweder zur Bezeichnung ihrer Form oder ihres besonderen Wertes.“

Soweit Mücke. Ich freue mich, diese Deutungen des berufenen Sprachforschers hier mitteilen zu dürfen, damit die veralteten Erklärungen, die seit Jahren in die so umfangreiche Rügenliteratur eingedrungen und dadurch auch in weite Kreise verbreitet worden sind, von der Bildfläche verschwinden. Eine Bemerkung möchte ich aber zu den Erklärungen Mückes noch hinzufügen: Wenn Mücke bei der Erklärung des Wortes Stubbenkammer das Vorhandensein eines recht geräumigen Bienenkellers und vielleicht einer Wärterwohnung postuliert, so scheint ihm die frühere Beschaffenheit der Stubbenkammer in dieser Beziehung Recht zu geben. Denn Schwarz berichtet

darüber a. a. D. S. 96 f. folgendes: „In der mitte der Anhöhe ist ein Absatz, der von oben zu als eine grosse Höle aussiehet. Wenn man von unten bis dahin mit grosser Mühe und Gefahr hinaufgestiegen, so findet man zwischen zwey grossen Kreid-Pfeilern, die die Natur oder Menschen Hände gemacht, einen Eingang zu derselben. Man sagt, daß die aufsteigende Lage dieser Anhöhe vor Alters ordentliche Stufen gehabt. Ich habe von einem Edelmann ansehnlichen Characters gehört, daß er in seiner Jugend noch einige derselben und in der Pfeiler einem noch einen eisernen Haken gefunden: Welches zusammen eine Anzeige seyn könnte, daß dieser Zugang vordem mit einer Thüre verwahret gewesen. Man will auch, daß in der grossen Höle noch eine kleinere befindlich gewesen, die zu einem verborgenen Gewölbe des Kreid-Felsens hinuntergeführt, da noch grosse Schätze zu seyn vorgegeben werden. Mit dem Hörtörchen, daß sich solches auf die Aussage eines Menschen gründe, der ehemalen als ein Missethäter mit einem Strick zu derselben (sc. der Höhle) hineingelassen wäre und bey seiner Zurückkunft also ausgesaget hätte,*) . . . das mögen glauben, die das Geschicke dazu haben.“

Diese vielleicht auf Autopsie beruhende Schilderung entwirft uns ein interessantes Bild von den Zuständen, die vor 170 Jahren in der Stubbenkammer anzutreffen waren, und auch aus diesem Grunde habe ich sie hier wörtlich angeführt.

A. Haas.

Bur Geschichte der Post-Dampsschiffahrt in Stettin.

Die Postverbindung und zugleich der Reiseverkehr Preußens mit den Ostseestaaten Rußland, Schweden und Dänemark wurde in der Mitte des vorigen Jahrhunderts zuerst durch Dampfschiffe unterhalten, die aus diesen Staaten nach Stettin fuhren, das seit den Vierzigern des Jahrhunderts mit Berlin durch eine Eisenbahn verbunden war. Die Schiffe wurden von eben

*) Über diese Sage vgl. Haas, Rügenische Sagen, 3. Aufl., Nr. 51.

diesen Staaten zuerst allein gestellt, die Verbindung mit St. Petersburg bestand wöchentlich nur einmal. Sie wurde durch Raddampfer unterhalten, die drei Tage für die Strecke brauchten; neben dem russischen „Wladimir“ fuhr dann auch der „Preussische Adler“. Nach und von Kopenhagen gingen die dänischen Schiffe „Geiser“ und „Fekla“, mit Stockholm verkehrte der schwedische „Nordstern“. Eine zweite Verbindung mit Schweden wurde von Stralsund aus nach Ostad unterhalten; sie war von geringer Bedeutung, da Stralsund damals noch keinen Anschluß an das Eisenbahnnetz besaß.

Diese Verbindungen wurden unterbrochen durch den Dänischen Krieg und die damit verbundene Blokade Stettins durch die Dänen, für die ein einziges Segelschiff „Havfruen“ ausreichte.

Nach dem Waffenstillstand von Malmö wurden sie allmählich wieder aufgenommen. In die Petersburger Linie wurde der „Pr. Adler“ wiedereingestellt. Diese Linie ging aber bald wieder ein, als die Ostbahn bis an die russische Grenze fertiggestellt und der Schienenweg bis Petersburg weitergeführt worden war. Der „Adler“, der während der Blokade in einem Gefechte mit dem dänischen Schiffe, dem er vor Swinemünde, obwohl nicht kriegsmäßig gebaut und ausgerüstet, tapfer auf den Leib gegangen war und sich dabei ehrenvolle Wunden geholt hatte, ging als Aviso an die neubegründete preussische Marine über. Für die Fahrt nach Schweden war er wegen seiner Größe und Länge nicht geeignet. Deshalb wurde von der preussischen Postverwaltung, die dem alten „Nordstern“, einem schwerfälligen hölzernen Raddampfer, diese Linie nicht länger allein überlassen wollte, 1852 in London der Bau eines eisernen Post- und Passagierdampfers bei Charles John Mare auf der Werft in West-Ham County of Essex aufgegeben, der am 14. April 1853 übergeben wurde.

Das Schiff kostete nach den Akten der Stettiner Ober-Postdirektion mit allem Inventar und vollständiger Ausrüstung 200 610 Taler 7 Groschen 11 Pfennig. Es hatte bei der

Fahrt von London nach Stettin für Fracht Einnahme von 489 Taler 14 Groschen 8 Pfennig, sodasß die Kosten, ehe es in den Dienst der Postverwaltung gestellt wurde, im Ganzen nur 200 120 Taler 23 Gr. 8 Pfg. betruhen. Im Einzelnen betruhen die Aufwendungen

| | |
|--|----------------------|
| für das Schiff selbst | 172 994 Taler |
| Ausstattung und Eingangszoll | 22 073 „ |
| Vorarbeiten, Reisen, Beaufsichtigung des Baues, Abholung, Versicherung, Regelung der Kompanie, Rückbeförderung eines englischen Matrosen | 5 544 „ |
| zusammen | <u>200 611 Taler</u> |

Bei der Übergabe wurde der Postverwaltung eine auf einem Pergament von 60 cm Höhe und 70 cm Breite geschriebene, notariell beglaubigte Urkunde als Besizdokument ausgehändigt, die den Akten noch heute beiliegt; sie ist in der umständlich breiten und wortreichen Art englischer Urkunden abgefaßt, die das mittelalterliche Formelwesen bis in das Kleinste noch heute bewahren, so z. B. auch die Form des Transsumtes, in dem der Erbauer die Beschreibung des Schiffes gibt. Wie eine mittelalterliche Urkunde beginnt: Notum sit omnibus per presentes quod, so lautet hier der Anfang sich ebenfalls an die Allgemeinheit wendend: Know all Men by these presents that. Der ganze Tenor des 33 Zeilen von durchschnittlich 25 Worten umfassenden Schriftstücks besteht aus drei Sätzen, deren mittlerer das Transsumt enthält. Sie sind durch Punkte getrennt; innerhalb der Sätze fehlt jede Interpunktion.

Wir entnehmen diesem „Assignment“ die nachstehende Beschreibung des nach dem früheren General-Postdirektor „Magler“ benannten Schiffes (die Abmessungen sind nach englischem Maße), indem wir den gleichfalls in den Akten befindlichen Grundriß zu Hülfe nehmen.

Das Schiff war von Stewen zu Stewen 180 Fuß 11 Zoll lang, mittschiffs 25 Fuß 6 Zoll breit und 15 Fuß 2 Zoll tief; der Maschinenraum war 47 Fuß 8 Zoll lang; der Rauminhalt

betrug 572 Tonnen. Das Schiff war Eindecker ohne Gallerie, aus Eisen geklinkert, mit rundem Stern gebaut. Es hatte 2 Masten mit Schonertafelage und stehendes Bugspriet, enthielt im Vorderraum eine Herrentajüte mit 16 und eine Damentajüte mit 12 Schlafstätten auch 2 Privattajüten, im Hinterraum in der Damentajüte 12 Plätze, im Salon 18 für Herren und 4 Privattajüten, im ganzen Raum für 64 Passagiere. Da die Fahrt $2\frac{1}{2}$ —3 Tage dauerte, mußte für ausreichende Schlafräume gesorgt sein. Das Schiff, dem eine große, bis dahin noch nicht erreichte Schnelligkeit nachgerühmt wurde, hat nur eine kurze Dauer gehabt. Das schöne, viel bewunderte Schiff geriet nach wenigen Jahren im Nebel in den Schären auf felsigen Grund und ging total verloren, ohne Menschenverlust.

Der große Aufschwung, den Stettins Handel während des Krimkrieges genommen hat und der auch nach dem Kriege andauerte, hat veranlaßt, daß die private Unternehmungslust sich auch der Dampfschiffreederei zuwandte; auch die Anfänge des Bredower Vulkan fallen in diese Zeit. Die Stettiner Frachtdampfer, die schnell in großer Zahl entstanden, beförderten auch die wenigen Passagiere, die noch etwa den Seeweg wählten, die schwedischen Eisenbahnen öffneten dem Verkehre neuere und schnellere Verbindungen, ein Ersatz für den „Nagler“ wurde daher nicht gebaut, und die staatliche Stettiner Postdampfschiffahrt hatte ein Ende.

H. L.

Literatur.

Prof. Dr. L. Tesch, Zur Heimatkunde von Pommern. Verlag Welhagen & Klasing in Bielefeld.

Unter diesem Titel hat Tesch 7 Hefte (je 2—3 Bogen) zunächst als Anhang zu dem Lesebuch von Porger-Lemp herausgegeben (Klasse 2—8 der höheren Mädchenschule). Die Arbeit verdient indes Beachtung weit über die Kreise der Schule hinaus. Dem Verfasser ist es vorzüglich gelungen, für die verschiedenen Gebiete der heimatlichen Kultur Geologie, Geographie, politische Geschichte, Religionsgeschichte, Volks-

kunde, Wirtschaftsgeschichte, Kunstgeschichte, schöne Literatur und Sprachgeschichte geeignete Stücke aus den Werken der Forscher und Schriftsteller auszuwählen. Zwar sind das Odertal und die Oderinseln, die Ostseeküste und Rügen etwas ausführlicher behandelt — sie sind doch einmal die interessantesten Teile unseres Heimatlandes —, doch sind auch die übrigen Landesteile nach Möglichkeit berücksichtigt worden. Mit Recht hat der Verfasser für die Entwicklung der niederdeutschen Sprache in Pommern geeignetes Anschauungsmaterial geboten; die alte Zeit ist durch Proben aus dem 16. Jahrhundert (Stettiner Gesangbuch 1576 und Barther Bibel 1588, während Thomas Ranzow mit seiner hochdeutschen Ausgabe vertreten ist, veranschaulicht. Noch deutlicher zeigt sich in zahlreichen poetischen und prosaischen Stücken des 19. Jahrhunderts bis hinein in unsere Tage, wie liebevoll die plattdeutsche Sprache nunmehr in der Literatur gepflegt wird. Überhaupt hat der Verfasser die schöne Literatur der Neuzeit gründlich durchforscht und selbst aus umfangreichen Prosadichtungen mit glücklichem Griff sehr charakteristische Proben auszuwählen verstanden. In erster Linie kommen die Dichter zu Wort, die auch über unsere Heimat hinaus gekannt sind: E. M. Arndt, L. Giesebrecht, A. Wuthenow, H. Hoffmann. Aber auch viele andere, die zur Kenntnis und zum Lobe ihrer Heimat beigetragen haben, fehlen nicht. So führt sich z. B. jedes der ersten 4 Hefte recht stimmungsvoll mit einem oder mehreren „Pommernliedern“ ein. Aus diesem Grunde liegt auf dem literarischen Gebiet der eigentliche Wert der Arbeit für weitere Kreise; sie läßt deutlich erkennen, daß auch Pommern in der neueren Zeit eine achtenswerte schöne Literatur besitzt.

Dem Berichterstatter ist es eine besondere Freude zu sehen, wie immer mehr die Notwendigkeit erkannt wird, bei der Jugend Heimatfinn und Heimatliebe zu pflegen. Würde sein Wunsch erfüllt, daß das Werkchen von Tesch auch als Sonderbuch erschiene, so könnte es demselben guten Zweck auch in weiten Kreisen vorzüglich dienen.

Stettin

Otto Altenburg.

A. Eckert, Pfarrer in Grohsdorf, Probleme und Aufgaben des ländlichen Pfarramts. Berlin 1910. 3 M., geb. 3,60 M.

Zu den Aufgaben des Pfarramts rechnet der Verfasser mit Recht auch eine populäre Belehrung der Gemeinde über die Geschichte ihres Ortes und gibt in einem Anhang von 20 Seiten, den er dem abhandelnden Teile von 162 Seiten folgen läßt, ein Bild davon, wie

er sie seiner Gemeinde im Laufe eines Winters an je einem Tage der Woche bis zur Christianisierung vorgeführt hat. Es handelt sich um ein in nächster Nähe von Pyritz belegenes Dorf des Weizackers. Er sagt selbst, daß er Wahrheit und Dichtung zu einem Ganzen verschmolzen habe, die Teilnahme der Gemeinde sei ungeheuer gewesen. Das ist wohl zu glauben, denn der Verfasser erzählt geschickt und einem ländlichen Hörerkreise angemessen. Aber was er bringt, enthält doch Wahrheit nur zu einem geringen Teile, und es wäre zu wünschen, daß er der Phantasie nicht wieder so sehr die Zügel schießen lasse, wenn er, wie wir hoffen, eine Fortsetzung seiner Gemeinde-Geschichte liefert. Die Quellen der Belehrung fließen in der nachottonischen Zeit reichlicher und sind auch ihm zugänglich. Die Druckfehler sind oft recht störend. H. L.

Notizen.

In den Neuen Jahrbüchern für das klassische Altertum *xc.*, Bd. XXVI, S. 429—458 veröffentlicht M. Runze unter dem Titel: Das JIberg-Album und das alte Stettiner Gymnasium, ein Beitrag zur Geschichte des pommerschen Unterrichtswesens, kurze Biographien von 10 hervorragenden Lehrern des Gymnasiums, deren Bilder in einem Album Ostern 1858 dem scheidenden Dr. Hugo JIberg überreicht wurden. Es sind Heydemann, Giesebrecht, Schmidt, Hering, S. Grafmann, Barges, Balsam, Pitsch, Fr. Kern und JIberg. Voraufgeschickt sind einige allgemeine Bemerkungen über die Geschichte des Gymnasiums und über die Zeit, in der jene Männer an ihm tätig waren. Namentlich für die alten Schüler der Anstalt ist die bisweilen etwas zu panegyrisch gehaltene Schilderung von großem Interesse, aber auch für unsere Kenntnis des geistigen Lebens in Stettin um die Mitte des 19. Jahrhunderts bringt die Abhandlung einen wertvollen Beitrag.

In der Sammlung der „Veröffentlichungen des Vereins für Geschichte der Mark Brandenburg“ hat Hermann Bohm Christoph Engelsts altmärkische Chronik herausgegeben (Leipzig 1911). Die Nachrichten, die dieser Chronist (1517—1583) gelegentlich über Pommern bringt, sind ohne Wert.

In der Vierteljahrschrift für Wappen-Siegel- und Familienkunde (Jahrgang 33, S. 329—392) veröffentlicht

Staatsminister Ernst Matthias v. Köller Kirchenbuch-Auszüge aus den Kirchenbüchern des Kreises Cammin in Pommern und einiger benachbarter Parochien (bis zum Jahre 1888).

In den Jahrbüchern und Jahresberichten des Vereins für mecklenburgische Geschichte und Altertumskunde (Jahrgang 75) behandelt Dr. Joh. Weißbach Staat und Kirche in Mecklenburg in den letzten Jahrzehnten vor der Reformation. Wenn der Verfasser sich auch auf das Bistum Schwerin beschränkt und das Verhältnis der Landesherrschaft zu den anderen Bistümern, deren Diözesen nach Mecklenburg hineinreichten, nicht berücksichtigt, so bietet die Abhandlung doch auch mancherlei interessantes Material für die ähnlichen pommerschen Zustände. Sie berührt sich mit der Arbeit von Erich Bütow über die Stellung des Stiftes Cammin zum Herzogtum Pommern im ausgehenden Mittelalter, deren erster Teil in dem demnächst erscheinenden Bande XIV. der Baltischen Studien N. F. veröffentlicht wird. Sie ist zugleich als Heidelberger Inaugural-Dissertation gedruckt worden.

In der Zeitschrift für Numismatik (XXVIII S. 311—316) bringt Dr. Freiherr v. Schrötter einen Nachtrag zu der früher (Monatsbl. 1910, S. 126) erwähnten Abhandlung „Die Münzstätte zu Stettin unter den Königen Karl XI. und Karl XII. von Schweden“. Er teilt zwei in der Bibliothek der Gesellschaft für pommersche Geschichte und Altertumskunde (Koeper Nr. 181) handschriftlich erhaltene Flugblätter mit. Sie legen Zeugnis ab von der Mißstimmung, die im Lande über die Münzwirtschaft unter schwedischer Herrschaft herrschte.

Im 25. Hefte der Schriften des Vereins für Geschichte der Neumark schildert P. von Rießen den Streit des Markgrafen Johann mit der Familie Borcke (um 1550), in dem der erwerbsüchtige Fürst eigenmächtig und rücksichtslos seine Pläne durchzusetzen versuchte.

Zuwachs der Sammlungen.

Bibliothek.

1. Udeley, A. Prof., Lic. Der Originaltext des Lutherbriefes vom 6. April 1537. S.-A. aus Zsch. f. Kirchengesch. 31. Bd. 1. Heft. 1910.
2. Kallmeyer, Theod. Die evangelischen Kirchen und Prediger Kurlands. Bearb., ergänzt und bis zur Gegenwart fortgesetzt von Dr. med. Otto. Zweite Ausgabe. Riga 1910.
3. Eckert, A., Pfarrer in Strohsdorf-Pyritz, Lic. Probleme und Aufgaben des ländlichen Pfarramtes. Berlin 1910.
4. Hansfarezesse von 1477—1530. Bearbeitet von Dietrich Schäfer und Friedrich Techen. 8. Band. Leipzig 1910.
5. Historiska Studier, tillägnade Professor Harald Hjärne på hans sextioårsdag den 2. Mai 1908 af Lärjungar. Upsala och Stockholm [1908].
6. Buschan, Dr. G., Illustrierte Völkerkunde. Stuttgart 1910.
7. Meinhold, P., E. M. Arndt. Band 58 der Biographien-Sammlung Geisteshelden. Berlin 1910. Geschenk des Verfassers.
8. Jakob, G. Die Revision der deutschen Lutherbibel, II. Geschenk des Verfassers.
9. Wochentlich-Stettinische Frag- und Anzeigungs-Nachrichten 1751. Geschenk des Mittelschullehrers Godow in Stettin.
10. Neumann, Die Entwicklung des Post- und Telegraphenwesens in Pommern. Geschenk des Oberpostdirektors Schwieger in Stettin.
11. R. Burkhardt, Bilder aus der Geschichte der evangelischen Kirche auf der Insel Usedom. Swinemünde 1911. Geschenk des Verfassers.
12. M. Sander, Heimatskalender für den Kreis Anklam. 6. Jahrgang 1911. Geschenk des Herausgebers.
13. Muchau, Pfahlhausbau und Griechentempel. Jena 1909.
14. Berncke, Geschichte der Familie Berncke. Bd. II. Riesenburg 1909.
15. Stoll, Dorothea Grimm, die Mutter der Gebrüder Grimm. Kassel 1908.
- 13—15. Geschenke des Oberlehrers a. D. Haber in Worbis, Bezirk Erfurt.

Mitteilungen.

Zu ordentlichen Mitgliedern ernannt: Das Königliche Gymnasium in Dramburg, Oberlehrer Dr. Schönbeck und Oberlehrer Dr. Przygode in Stettin.

Die Bibliothek (Karkutschstr. 13, Königl. Staatsarchiv) ist im Dezember und Januar nur **Donnerstags von 12—1 Uhr** geöffnet. Außerdem wird der Bibliothekar, Herr Archivar Dr. Grotendorf, während der Dienststunden des Staatsarchives (9—1 Uhr) etwaige Wünsche betreffend Benutzung der Bibliothek nach Möglichkeit erfüllen.

Das Museum bleibt während des Winters geschlossen.

Auswärtige, welche das Museum zu besichtigen wünschen, wollen sich vorher beim Konservator Stubenrauch in Stettin, Papenstraße 4/5, melden.

Die monatlichen Versammlungen finden in Stettin auch in diesem Winter in der Regel an jedem dritten Sonnabend des Monats im „Preußenhof“ (Luifenstraße) statt.

Vierte Versammlung am Sonnabend, dem 21. Januar 1911, 8 Uhr:

Herr Professor Dr. Curschmann-Greifswald.

Die Landeseinteilung Pommerns im Mittelalter und seine administrative Verwaltungseinteilung in der Neuzeit.

Inhalt.

Was bedeuten die Namen „Stubbnitz“ und „Stubbenammer“? — Zur Geschichte der Postdampfschiffahrt in Stettin. — Literatur. — Notizen. — Zuwachs der Sammlungen. — Mitteilungen.

Für die Redaktion verantwortlich: Prof. Dr. Wehrmann in Stettin.
Druck und Verlag von Herrcke & Lebeling in Stettin.